

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Grüß Dich Gott mein Badnerland!

Hesselbacher, Karl

Lahr, 1915

Joseph Enderle: Fastnacht in Laufenburg

urn:nbn:de:bsz:31-39731

Fastnacht in Laufenburg

Von Joseph Enderle.

„O wunderbarer Nachtgesang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den Bäumen.“

Wir stehen hoch oben auf der „Mühlehalde“ über dem Städtchen Laufenburg. Die Nacht ist über das Land geschritten und bedeckt mit ihrem Sternemantel Berg und Thal, die beiden Städtchen mit der alten, zur Hälfte gedeckten Brücke, über die dann und wann ein einzelner Wanderer geht. Ueber die Jurahöhen kommt der Mond in silberner Gondel gefahren. Sein weiches Licht verbreitet eine geheimnisvolle Stimmung über die hochgiebligen alten Häuser und den aufblitzenden, schäumenden Strom, der seine Wasser tosend gegen die harte Felsensperre wirft. Hoch oben treten die Umrisse des alten Schloßturmes der ehemaligen Habsburgerfeste immer schärfer hervor. Aus den Fenstern der eng aneinandergeschmiegtten Häuser strahlen die Lichtlein. Von einer Veranda über den Felsen kommen verlorene Töne über den Strom geflogen. Aus der Tiefe aber schallt der Nachtgesang der Wasser in Ewigkeitsakkorden:

„O wunderbarer Nachtgesang:
Von fern im Land der Ströme Gang,
Leis Schauern in den Bäumen.“

Anderes wird's wohl im Herzen so manches Hohenwälders klingen, der in der Fastnachtzeit nach Laufenburg pilgert, um sich das dortige Fastnachtstreiben anzusehen. Da ist dann das Städtchen aus seiner sonstigen beschaulichen Ruhe erwacht. Dann wird die Fastnacht gerade so lustig gefeiert wie etwa in der Seegegend oder den Rhein entlang abwärts bis zum heiligen Köln. Ja, in Laufenburg läßt sich Prinz

Karnebal schon drei Wochen vor Fastnacht mit ohrenbetäubendem Lärm ansagen, um sich für seine Ankunft auch den nötigen Respekt zu verschaffen. Die drei Donnerstage vor Fastnacht führen nämlich den bezeichnenden Namen „feße Donschtig“ (fette Donnerstage), wodurch wohl schon jedem echten „fröhlichen Gesellen“, um mit Scheffel zu reden, der Mund wässerig gemacht wird, in Vorausahnung der verschiedenen „Mezgete“ (Schlachtfest und Schlachtschüssel), die an Fastnacht winken. — An diesen „feßen“ Donnerstagen und auch an den Fastnachtstagen selber ist kein Pfannendeckel mehr sicher in Mutters Küche; denn mit diesen und anderen „Instrumenten“, wie Trommeln, Pauken, Hörnern, Wassereimern, alten Sensen, Ruchschellen u. a. ausgerüstet, versammeln sich die Buben und oft auch Erwachsene morgens um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr am Wasentor. Von dort beginnt sich die „Tschättermusik“ durch das Städtlein in Bewegung zu setzen. Jeder Mitwirkende tut, im Vollgefühl seiner Kraft und stolz auf sein „Instrument“, voll und ganz seine Pflicht, so daß niemand im Städtlein an diesen Tagen einen Becker braucht. Und wehe demjenigen, der etwa gegen diese Musik „aufmucken“ wollte! Ihm wird noch ein besonderes Ständchen gebracht. Von dem schweizerischen Großlausenburger zieht die Tschättermusik über die Brücke nach Kleinlausenburger und bekommt dort badischen Zuzug. Denn an Fastnacht sind die beiden Lausenburg immer eine Gemeinde: gemeinsam werden die meist historischen Fastnachtsumzüge veranstaltet, gemeinsam wird gelebt und gejubelt „auf beiden Seiten des Rheins“.

Und weil's in Lausenburg besonders am Fastnachtmontag und -dienstag so lustig zugeht, so strömt jung und alt aus den benachbarten Orten, aus den aargauischen Tälern und vom Schwarzwald in das Städtchen. Früher fanden sich die Hohenwälder viel zahlreicher ein. Darum der Spruch:

„Fahr ue, fahr abe
Fahr Lausenburg zue,

Wie tanze die Wälder,
Wie chlappere die Schueh!"

An einem der Fastnachtssnachtsmittage haben's die Buben und kleinen Mädchen noch besonders eilig. Da findet nämlich das „Narrolaufen“ statt. Die „Narronen“ sind angesehenen Bürger oder Einwohner von Laufenburg, die speziell der Jugend eine Freude machen wollen. Das „Narrolaufen“ soll seinen Ursprung von der Schiffer- und Fischerzunft herleiten. Jedenfalls sind noch jetzt die langen Gestalten der Laufenburger Fischermeister, z. B. der Gebrüder Rueb, dabei typisch; sie tragen ihr Zunftabzeichen, ein Fischernez, als Leibbinde, während die Metzger eine weiße Binde tragen. „Erst dieses Narrolaufen,“ so urteilt einer der stets beteiligten Narronen, „verleiht dem Ganzen den richtigen Charakter.“ Mit Narrenkleidern, aus farbigen Lappen zusammengesetzt, die oft mehr als hundert Jahre alte, schreckliche Holzmaske vor dem Gesicht und mit schweren Senkmitteln bewaffnet, ziehen die Narronen, begleitet von einer großen Schar von Kindern, einheimischen und fremden, durch die Straßen, da und dort in einem Wirtshaus Einkehr haltend. Sie tragen mit Nüssen, „Schnitz“ (Dürrobst) u. a. wohlgefüllte Säcke bei sich; hinterher ruft die Kinderschar in einem fort:

„Narro, chridewiß,
Hesch d' Chappe volle Nüs.“

Da greift der Narro in den Sack und wirft seine Nüsse unter die Menge. Alle stürzen sich darauf, und es beginnt ein Stoßen und Schieben und Bücken und Drängen. Der gibt seinem Nachbar einen Rippenstoß, dem ist man auf die Finger getreten, und drohend ruft ein Einheimischer: „Dene chline Burebüebli müend 'r rächti Gingg gä!“ (Diesen kleinen Bauernbuben müßt ihr rechte Tritte geben.) Dann gehen die „Fastnachtssprüche, in einem bestimmten Rhythmus laut geschrien, wieder weiter:

„'s hoße drei Narre
Ußs Hanselis Charre,

Wie lache die Narre!
Narri und Narro!"

Unterdessen ist der Sack der Marronen allmählich leerer geworden. Entrüstet ruft da die Schar:
„Gizige Narro! Gizige Narro!“ Da kommt ein neuer Sack an, und jetzt geht es weiter:

„Lustig isch de Friderseppli,
Sußt alli Stund e Schöppli;
Lustig isch de Vogeschütz,
Er ischt am Fritig (Freitag) Speck und Schnitz!“

Zuweilen bekommt die Menge auch statt der erhofften Nüsse einmal einen kalten Guß aus einem Wirtshausfenster, oder es kommt der „Aschenpuddel“ dahergesprungen in weißen Hosen und weißem Hemd und schlägt den Leuten seinen Aschensack auf den Rücken. —

Ist dann die Fastnachtsherrlichkeit zu Ende, so wird meist am Aschermittwoch die Fastnacht unter Jammern und Wehklagen in einem Trauerzuge, dem allerlei Symbole der vergangenen Fastnachtstreffen vorangetragen werden, zu Grabe geleitet, d. h. es wird nach Einbruch der Dunkelheit eine brennende Fastnachtspuppe von der Brücke in den Rhein geworfen.

